



- 1 QUARTIERMATTE BRÜELMOOS
- 2 ERSTE MIETER AN DER SCHÄDRÜTISTRASSE
- 3 BAHNHOFPROJEKTE
- 4 KEIN PLATZ IM MEGGERBUS /
BUSVERBINDUNGEN IM QUARTIER
- 5 PROJEKT LANDESAUSTELLUNG 1991
- 6 STREIT UM ANSTÖSSIGE SKULPTUR
- 7 ÜBERSCHWEMMUNGEN
Siehe auch «Naturaspekte»
- 8 UNERWÜNSCHTE FRÖSCHE
Siehe auch «Naturaspekte»
- 9 STILLE UND SPRENGSTOFF AN DER
KREUZBUCHSTRASSE
Siehe auch «Wirtschaftliche Zweige»
- 10 »POLENWEG«
- 11 »SCHLETZHALDE«
- 12 STANDORT DES BAUERNHAUS »BÜTTENEN«
Siehe auch «Wirtschaftliche Zweige»
Siehe auch «Land- zur Immobilienwirtschaft»
- 13 ROBINSON SPIELPLATZ HOCHHÜSLIWEID
Siehe auch «Pfarrei und Kirche»

EREIGNISSE, PROJEKTE UND DISKUSSIONEN IM QUARTIER

von Peter Haller

«Spektakuläre Quartierereignisse sind nicht geschehen, und aus der Tagespresse waren keine Sensationen zu lesen. Das zeigt, dass unser Quartier von grossen Problemen verschont ist – eben doch ein bisschen privilegiert. (...)»¹

Ein Quartier lebt auch von den Ereignissen und Diskussionen, die in ihm stattfinden. Der folgende Streifzug führt uns an Orten vorbei, an denen Wichtiges stattgefunden hat, wo Projekte ausgeführt oder aber nicht realisiert wurden. Manches davon blieb in der persönlichen Erinnerung der Quartierbewohner haften. Die Begebenheiten und Vorhaben führten zu Gesprächen, ja Kontroversen im Quartier und wurden so auch Teil des kollektiven Gedächtnisses.

Der Streifzug führt ebenfalls vorbei an Orten, an denen Veränderungen im Quartier stattfanden. Die Diskussionen zeugen vom Bemühen der Bewohner, die Lebensqualität im Quartier zu bewahren: Themen waren der Erhalt von Grünflächen, Bautätigkeit, die Verkehrserschliessung, die Sicherheit der Strassenbenützer oder die Gestaltung des öffentlichen Raums.

Auf meiner Suche nach Ereignissen und Projekten, die im Quartier diskutiert worden sind und das Quartier geprägt haben, unterstützten mich in verdankenswerter Weise langjährige Quartierbewohnerinnen und -bewohner. Zu weiteren, spannenden Einblicken in das vergangene Quartierleben verhalfen mir die nunmehr 30 Jahrgänge der Quartierzeitung, Protokolle des Quartiervereins, Beiträge aus den Luzerner Tageszeitungen sowie weiterführende Literatur und Quellen.

Der folgende Rundgang trifft eine kurze, subjektive Auswahl, die oft nicht spektakulär war, aber doch ein bewegtes und engagiertes Quartierleben aufzeigt.

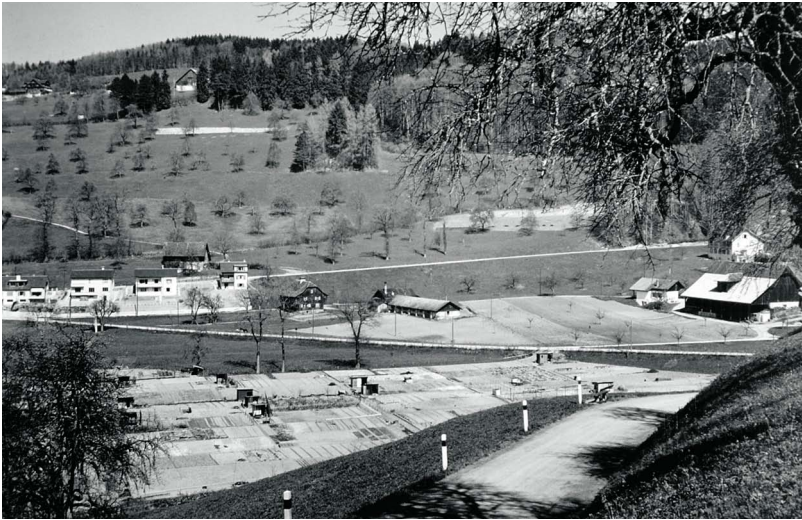
BAUBOOM

Unser Quartierspaziergang beginnt beim Quartierplatz auf der Brüelmoos und wird uns dem Seeufer, dann dem Würzenbach entlang auf die Anhöhe der Büttönen, und schliesslich wieder ins Hinterwürzenbach führen.

Das Würzenbachquartier hat eine rasante Entwicklung hinter sich. Im Zuge des Baubooms seit den 70er- und 80er-Jahren wäre wohl auch der heutige Quartierplatz überbaut worden, wenn nicht engagierte Bewohner und Politiker sich für den Erhalt dieser Grünfläche eingesetzt hätten. Schon lange hatten Quartierbewohner den Wunsch gehegt, einen Treffpunkt für das Quartier zu schaffen. Aber erst 1987 konnte dieser Platz durch einen Landabtausch der Nutzung für die Quartierbewohner zugeführt werden². Darüber, wie diese genau auszusehen hatte – sollte

1 Heidi Ebnetter (ehemalige Präsidentin Quartierverein Seeburg-Würzenbach-Büttönen), Unser Vereinsjahr 1993/1994, in: Quartiernachrichten 1/94.

2 Landabtausch Erbgemeinschaft Schumacher (Grundstück 1819) mit der Stadt Luzern (Grundstück 3320).



QUELLE UNBEKANNT



E. DAHINDEN

Brülmoos, Vorderwürzenbach, 1946 und 2004.

es einen Park, eine Spielwiese oder einen Spielplatz geben? – war man sich jedoch anfänglich nicht im Klaren³. Mit einem Fest wurde der neue «Quartiertreff» – mit Sitzgelegenheiten, Spielgeräten und einer Bocciabahn – im Sommer 1990 eingeweiht. Später gastierten auf der Grünfläche regelmässig verschiedene Zirkusunternehmen sowie das Variété «Broadway».

Vorbehalte gegenüber einer ungezügelter Quartierentwicklung findet man schon in den frühen 60er-Jahren, z.B. in einem Zeitungsartikel mit dem Titel «Die Stadt legt die steinernen Finger aufs Land», in dem steht: «Man könnte den Verlust erquicklichen Wieslandes und eleganter Hügelzüge oft besser verschmerzen, wenn sich entstehende Siedlungen etwas diskreter in den natürlichen Rahmen der Landschaft eingliedern würden»⁴.

Die zunehmende Überbauung des Quartiers wurde von manchen Bewohnern mit Skepsis aufgenommen und gab häufig Anlass zu Diskussionen. 1970 wurde, mit dem Ziel, das gesamte Würzenbachtal vor Überbauung zu bewahren, eine Petition lanciert – erfolglos. Zahllose Beiträge und Leserbriefe, denen man schon in den ersten Ausgaben der Schiltenui-Post⁵, später in der Quartierzeitung begegnet, kommentieren die Folgen des Baubooms. Ein Beispiel dafür: «Es grünt so grün – leider kann man dies in unserem schönen Quartier immer weniger sagen. Es mutet wie ein Märchen an, wenn man sich an die Jugendzeit erinnert, als es noch hiess: Würzenbach, das ist das verträumte kleine Tal mit einem kleinen Bach etwas abseits der Strasse Luzern – Meggen am Rande der Stadt.»⁶

Diesen Tenor findet man auch im Zusammenhang mit der Eröffnung des Tenniscenters «Smash»: «Dass wieder ein Stück Grünfläche verschwindet, schmerzt sehr. Gelegentlich wird man den Eindruck nicht los, dass alles, aber auch gar alles verbaut werden muss. Sicher, wir opfern gerne etwas, wenn dafür Sinnvolles geschaffen wird, und dies möchten wir hier aufrichtig wünschen. Wie die abgebildete Skizze zeigt, wird das Ganze nicht übergross und architektonisch gefällig in die Landschaft gestellt».⁷ Diese Bemerkung zeigt, wie ambivalent die Bautätigkeit damals aufgenommen wurde: Spürbar ist einerseits die Sorge um den zunehmenden Verlust von Grünflächen im Quartier. Andererseits wird die Schaffung von neuen Wohn- und Freizeitmöglichkeiten auch positiv gesehen.

NEUE QUARTIERBEWOHNERINNEN UND -BEWOHNER

Aus einer frühen Phase der Quartierüberbauung stammen die Einfamilienhäuser am Fuss der Schädritstrasse. Gebaut in den Jahren 1946/47, sind sie ein Novum im ländlichen, von Bauernbetrieben und vereinzelt Villen geprägten Gebiet. Mit den neu erstellten Häusern zog auch eine neue Schicht von Bewohnern ins Quartier. Diese Hauseigentümer waren Beamte und Angestellte, Zahnärzte und Metzger. Bald gefolgt von ersten Mietern, wie der Familie Dahinden, die 1951 eine Wohnung an der Schädritstrasse bezog.

Mit dem zunehmenden Bau von Mehrfamilienhäusern im Quartier verschob sich das zahlenmässige Verhältnis zwischen Hausbesitzern

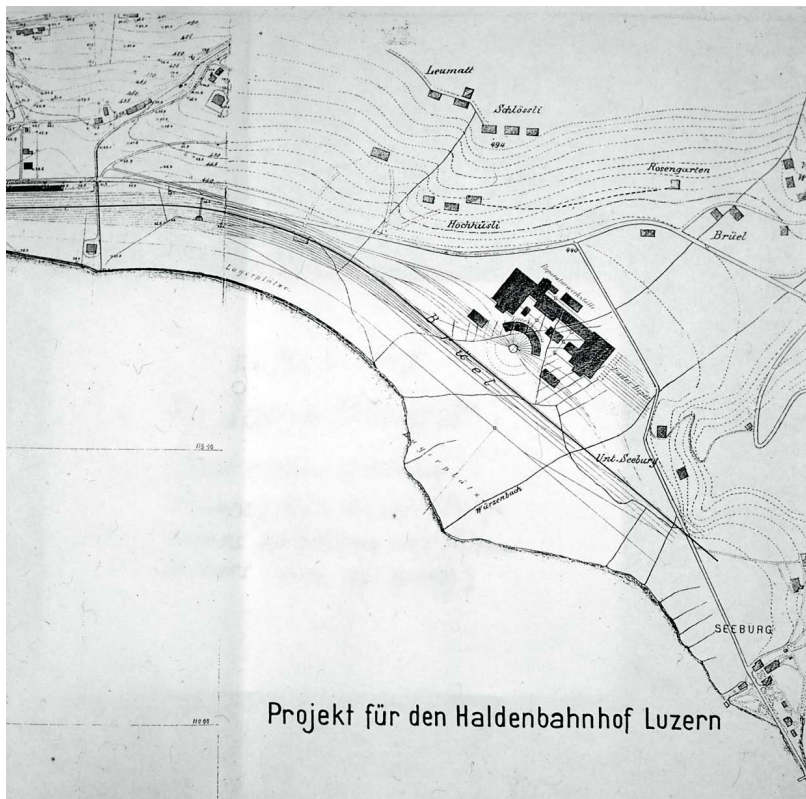
3 Vgl. auch: Schiltenui-Post 19/1987.

4 Luzerner Neueste Nachrichten, 20. April 1961.

5 Schiltenui-Post: Mitteilungsorgan des Quartiervereins, Erstausgabe 1978, 1990 in Quartiernachrichten umbenannt. «Schiltenui» wurde das heute abgerissene Haus genannt, das durch die Anordnung der Fenster einer «Schiltenui» – Jasskarte glich.

6 Schiltenui-Post 4/1979.

7 Schiltenui-Post 2/1978.



Plan des Bahnhofprojekts von 1878.

und Mietern grundlegend. Dies wurde vom damaligen Quartierverein mit Skepsis verfolgt, verstand dieser sich doch ursprünglich als Verein von Hauseigentümern. So erstaunt es nicht, dass zu Beginn der 50er-Jahre noch darüber debattiert wurde, ob denn Mieter überhaupt in den Quartierverein aufgenommen werden dürften⁸.

DER BAHNHOF IM QUARTIER

Ein wichtiges Ereignis für das Quartier war die feierliche Einweihung der neuen S-Bahnstation Verkehrshaus am 8. Dezember 2007. Die moderne Station, die für Quartierbewohner attraktive Zugverbindungen bringt, ist jedoch nicht das erste Bahnhofprojekt im Quartier: Beinahe hätte es schon 100 Jahre früher seinen eigenen Bahnhof erhalten – den Haldenbahnhof! Diesen «Gotthardbahnhof» plante man im Gebiet des Tivoli zu bauen, die Würzenbachmatte wäre mit umfangreichen Wartungs- und Rangieranlagen überbaut worden. Schliesslich wurde das Projekt zugunsten eines Bahnhofneubaus auf dem heutigen Gelände fallengelassen, weil dieses bessere Möglichkeiten für die zukünftige Erweiterung der Infrastruktur bot und durch den Bau des Stadttunnels an die Gotthardlinie angeschlossen werden konnte⁹.

Ursprünglich endeten die Geleise der «Gotthardbahn – Gesellschaft» – einer der damals zahlreichen privaten Bahngesellschaften – in Immensee. Vor der Einweihung der Linie im Jahr 1897 auf dem heute noch bestehenden Trasse existierten nicht weniger als 5 Varianten für die Streckenführung. So sah ein Projekt vor, die Eisenbahngleise mitten

durch die Würzenbachmatte und durch einen Tunnel nach Meggen zu führen¹⁰! In einem weiteren abenteuerlichen Projekt wurde gar eine Hängebrücke vom Salzfass zum heutigen Bahnhofareal vorgeschlagen¹¹. Beide Projekte hätten mit Sicherheit die städtebauliche Entwicklung des Quartiers massgebend beeinflusst und das Landschaftsbild nachhaltig geprägt.

KEIN PLATZ IM MEGGERBUS

Die Erschliessung des Quartiers durch einen Autobus wurde schon früh an die Hand genommen. Bereits 1929 konnten die Quartierbewohner mit dem Bus, der von Luzern nach Meggen fuhr, an ihren Wohnort gelangen. Die Idee einer «geleislose Bahn» genannten Buslinie nach Meggen war 1910 vom damaligen Luzerner Tramdirektor J. Eggermann vorgebracht worden. 1912 erteilte ihm der Stadtrat den Auftrag, ein Projekt bis zur Seeburg auszuarbeiten. Durch den Ausbruch des 1. Weltkrieges wurde das Projekt jedoch aufgeschoben.¹²

Während des 2. Weltkrieges waren die Busfrequenzen infolge Mobilisierung des Betriebspersonals und Requirierung der Fahrzeuge stark eingeschränkt. Wegen der Brennstoffrationierung wurden bis zu 70% der Kurse gestrichen, der Bus durfte nicht schneller als 30 km/h fahren, und am Sonntag herrschte Fahrverbot.

Die Erschliessung des Quartiers durch Trolleybusse wurde am 12. Januar 1947 durch eine städtische Abstimmung beschlossen: Die Trolleybuslinie 6 sollte ab Station Dietschiberg mit einer elektrischen Oberleitung bis zum Lido und zur Seeburg verlängert werden¹³. Im Hinblick auf die zu erwartende Bautätigkeit regte der damals noch junge Quartierverein eine Abzweigung ins Gebiet der Würzenbachmatte an¹⁴. Zwei Jahre später wurde das Projekt jedoch aufgrund massiv gestiegener Kupferpreise und sinkender Benutzerfrequenzen fallengelassen.¹⁵

Die einzige Verbindung ins Quartier blieb weiterhin der stündlich fahrende «Meggerbus». Auf dieser Linie kamen 1953 die markanten, mit Aluminium verkleideten Twin Coach-Dieselmotoren zum Einsatz. Die Fahrzeuge bewährten sich jedoch nicht; sie waren zu schwach motorisiert und verfügten über so schmale Türöffnungen, dass Kinderwagen kaum Platz fanden. Zudem war der Bus oft bereits mit englischen Pensionären vom Hotel Seeburg voll besetzt. Es kam vor, dass er an der Haltestelle nicht einmal stoppte¹⁶.

Ein Quartierereignis, welches viele Schaulustige anlockte, war der Brand einer dieser Busse am 17. April 1955 kurz vor der Haltestelle Brüelstrasse¹⁷. Trotz Löschversuchen des Chauffeurs brannte er komplett aus.

Erst 1958 fuhren die ersten Trolleybusse ins Würzenbachquartier. Die neue Buslinie 2 wendete vorerst in der heute noch sichtbaren Schleife an der Brüelstrasse und wurde 1966 bis ins Hinterwürzenbach verlängert.

10 Vgl. Walter Trüb, Die Gotthardbahn durch Meggen, Luzern, 1982.

11 Richard Braunschweiler et al., Bahnen und Bahnhöfe in Luzern, Luzern 1991, 14 ff.; Alfred Waldis, Wo stellen wir den Bahnhof hin? in: Luzerner Hauskalender, 1998, 84.

12 Vgl. Die Autobuslinie Nr. 24 Luzern – Meggen; in: Meggen - Geschichte, Kultur und Wirtschaft, Luzern, 1966, 164.

13 Sitzungsprotokoll Nr. 4, Stadtrat Luzern, 17.01.1947.

14 Vgl. Hans-Rudolf Meyer, Wie der Quartierverein entstanden ist, in: 50 Jahre Quartierverein Seeburg- Würzenbach-Büttenen, (Beilage der Quartiernachrichten), Luzern, 1994

15 Vgl. Ergänzungsbericht der Direktion der Städtischen Unternehmungen zum Bericht und Antrag des Stadtrates Nr. 1281, 27.06.1952.

16 Margrit Dahinden, Interview, 2008.

17 Paul F. Schneeberger, Verkehrsbetriebe der Stadt Luzern - 100 Jahre Tram, Autobus und Trolleybus, Luzern, 1999, 126.

8 Eugen Dahinden, Dino Schnieper, Interview, 2008.

9 Vgl. Anton Stalder, Meggen- Geschichte, Kultur und Wirtschaft, Luzern, 1966, 163.



FOTOALBUM FAMILIE SCHNIEPER



FOTOALBUM FAMILIE SCHNIEPER

Brand eines Twin-Coach-Busses an der Haldenstrasse, 17. April 1955.

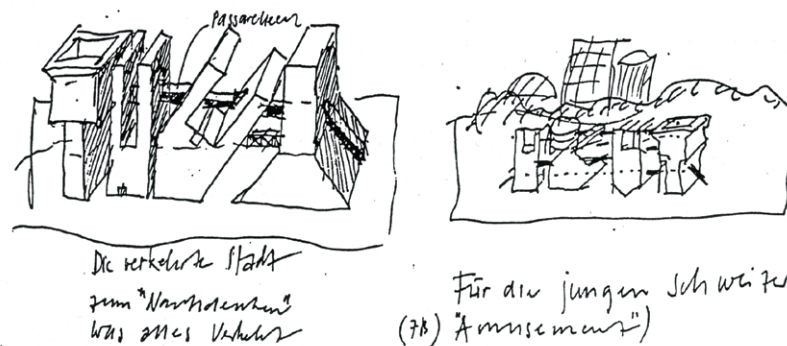
Das Gebiet Büttenen wurde erst viel später durch eine Buslinie erschlossen. Älteren Quartierbewohnern in Erinnerung geblieben ist der häufige Ausspruch von Frau Baumgartner vom Eggenhof in der Büttenen: «Jetzt kommt dann bald der Bus zu uns». 40 Jahre war sie auf diesem Hof wohnhaft gewesen, durfte jedoch nicht mehr erleben, wie 1978 der erste Bus an ihrem Hof vorbeifuhr.

«VERKEHRTE HAUS» BEIM VERKEHRSHAUS

Unser Spaziergang führt uns hinüber zum Verkehrshaus. Der noch unverbaute, öffentliche Raum entlang der Uferzone hat in der Vergangenheit bereits mehrmals Anlass zu Diskussionen gegeben: So lancierte 1970 eine Initiativgruppe das Projekt¹⁸ für eine Diskothek mit Weltstadtniveau. Das Projekt wurde nicht bewilligt. Im Jahre 1980 verfasste die Arbeitsgruppe «Landi 91» eine Studie, die sich mit einer möglichen Landesausstellung in Luzern beschäftigte¹⁹. Entsprechende Standortab-

18 Planung durch Architekt Fritz Hodel.

19 Vgl. Bericht 1 der Arbeitsgruppe Landi, Kommission zur Wirtschaftsförderung der Stadt Luzern, Januar 1980.



Die verkehrte Stadt
zum "Nachtclub"
was eines Verkehrs
...

Für die jungen Schweizer
(78) "Amnemann"

Landesausstellung-Projektskizze für den
Carl-Spitteler-Quai, 1984.*

klärungen waren bereits 1979 durch das kantonale Raumplanungsamt durchgeführt worden, das Luzerner Seebecken mit seinen öffentlichen Zonen als möglicher Ausstellungsort favorisiert. Neben dem Tribtschengebiet kam das Seeufer beim Verkehrshaus in die engere Wahl. Als Kern der Landi wurde der Ausbau des Verkehrshauses durch Angliederung einer Dauerausstellung über Gegenwarts- und Zukunftsprobleme der Schweiz in Betracht gezogen. Es entstanden verschiedene Vorstudien und Entwürfe; u.a. veranstaltete der Bund Schweizer Architekten einen Ideenwettbewerb. Einer der Entwürfe sah eine verkehrte Stadt mit auf dem Kopf stehenden, begehbaren Gebäuden vor dem Verkehrshaus vor.²⁰ Allerdings traf die Idee einer Landesausstellung, die das Würzenbachquartier durch bauliche Tätigkeiten und Besucherströme stark tangiert hätte, auf grosse Opposition im Quartier. Informationsabende und Podiumsdiskussionen wurden organisiert – die Angst vor einer zusätzlichen Überbauung manifestierte sich im Quartiergespräch. 1987 kam das Aus für die Landesausstellung. Nach negativen Volksentscheiden der Innerschweizer Kantone zur geplanten CH 91 entschied der Bundesrat, 1991 keine Landesausstellung durchzuführen. Neu wurde 1998 ins Auge gefasst, realisiert wurde die Landesausstellung schliesslich 2002 als Expo 01 – fern vom einst bevorzugten Standort Luzern.

STREIT UM ANSTÖSSIGE SKULPTUR

Richtung Lido treffen wir auf die Schauende, eine Bronzeplastik des Luzerner Künstlers Roland Duss, die eine bewegte Vorgeschichte hat. Zunächst wurde die der Stadt geschenkte Skulptur auf dem belebten Bahnhofplatz aufgestellt, musste aber nur sechs Jahre später aufgrund von dessen Umgestaltung an den heutigen Standort am Carl-Spitteler-Quai umziehen. Wie die ausufernde Diskussion in der damaligen Tagespresse verrät, hatte die Darstellung einer nackten Frau schon am alten Ort für Aufsehen gesorgt, weil sie von einzelnen Luzernerinnen und Luzernern als Angriff auf die sittlich-moralischen Grundwerte aufgefasst wurde. Es blieb jedoch nicht bei Leserbriefen: Am 24. März 1962 wurde die Plastik Opfer eines Farbschlags. Der Anschlag war allerdings keine Einzelaktion, sondern Teil einer langen Reihe von Kontroversen und militanten Aktionen gegen «anstössige» Plastiken im öffentlichen Raum der Stadt Luzern.²¹

* Bund Schweizer Architekten, Ortsgruppe Zentralschweiz.

20 Arbeitspapier CH 91, Bund Schweizer Architekten, Ortsgruppe Zentralschweiz, 1984.

21 Vgl. Beatrix Lang, Anstössige Luzerner Skulpturen, 1990, Luzern, 114–118.



FOTOALBUM FAMILIE SCHNITLER



R. BEGGSPÜHLER

Überschwemmungen im Juli 1955 und August 2005.

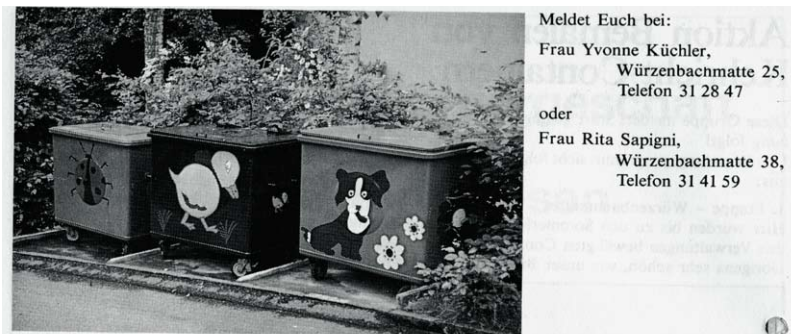
ÜBERSCHWEMMUNGEN

Überschwemmungen waren oft Quartiergespräch: Der Würzenbach trat in früherer Zeit nicht selten über die Ufer. Erst als 1978 im Hinterwürzenbach ein Entlastungsstollen gebaut worden war, konnten die Quartierbewohner heraufziehenden Gewittern gelassener entgegen sehen.

Das letzte Hochwasser traf das Würzenbachquartier im Sommer 2005. Viele Bewohner erinnern sich an die Nacht auf den 22. August, als der Würzenbach hinter dem Schulhaus die Wiesen überflutete und Teile der umliegenden Gebäude, wie die Tennishalle Smash oder das Romero-Haus, in Mitleidenschaft zog. Auch das Seeufer wurde überschwemmt.

PROJEKT «BEMALTE KEHRICHTCONTAINER»

Der nachfolgende Artikel aus der Schiltenüni-Post berichtet von einer gross angelegten Aktion, die vom Sommer 1978 bis Frühling 1979 dauerte. Um das Quartier farbenfroher zu gestalten, bemalten Schulkinder mit grossem Aufwand Kehrichtcontainer. Wer mit offenen Augen durch das Quartier streift, entdeckt noch heute erhaltene bemalte Container, die den Zeitgeist der Siebzigerjahre widerspiegeln.



Meldet Euch bei:

Frau Yvonne Küchler,
Würzenbachmatte 25,
Telefon 31 28 47

oder

Frau Rita Sapigni,
Würzenbachmatte 38,
Telefon 31 41 59

Eine Bitte!

Die Eltern und Lehrer möchten doch den Kindern beibringen, dass man die bemalten Container nicht böswillig beschädigen soll. Wir haben schon oft beobachtet, dass mit harten Gegenständen daran herumgekratzt wurde. Bedenken Sie, dass ein einziger Container ca. 15 Stunden Arbeit gibt. Vom abwaschen über grundieren, mit Zinkhaft-

farbe und Grundfarbe bestreichen und zuletzt das Sujet anbringen. Dies alles wird in Fronarbeit gemacht. Der grösste Teil der Würzenbächler hat grosse Freude an den farbigen Container, vor allem die kleinen Kinder; wir wissen aber auch, dass es Gegner gibt. Nun wie sagt man so schön: Allen Leuten recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann.

QUARTIERZETZUNG



P. HALLER

Projekt «Bemalte Kehrichtcontainer», 1978/79 und 2008.

UNERWÜNSCHTE FRÖSCHE

Unser Rundgang führt uns weg vom Seeufer, auf den Weg entlang dem Würzenbach. Bei der Schulanlage befindet sich ein Biotop, welches 2001 mit Unterstützung der Umweltschutzstelle der Stadt Luzern gebaut und von Schulklassen bepflanzt wurde. Ziel war einerseits die Renaturierung des Bachlaufs, um dem Gebiet einen kleinen Teil seines Charakters als ehemaliges Feucht- und Deltagebiet zurückzugeben. Andererseits wurde die Möglichkeit geschaffen, einen naturbezogenen Unterricht in den Schulklassen durchzuführen. In den nachfolgenden Jahren entwickelte sich das Biotop jedoch zu einem eigentlichen Konfliktherd²² im Quartier. 2004 häuften sich Beschwerden einzelner Anwohner über das laute, nächtliche Quaken der Wasserfrösche, die mittlerweile in den Teich eingewandert waren. Während sich die einen Anwohner in ihrer Nachtruhe massiv gestört fühlten, ergriffen andere Partei für die quakenden Störenfriede. Die Medien nahmen das Thema

²² Vgl. Aktivitäten 2005, Bulletin, Koordinationsstelle für Amphibien- und Reptilienschutz, Sommer 2006.



FOTOALBUM FAMILIE SCHNIEPER

*Dino Schnieper auf der Kreuzbuchstrasse,
im Hintergrund das Landhaus Giseli, 1937.*

dankbar auf: In «20 Minuten»²³ erschien ein Zeitungsartikel, Tele Tell²⁴ strahlte einen Fernsehbeitrag aus. Eine Umfrage unter 120 Anwohnern sollte klären, wie die unmittelbare Nachbarschaft sich dazu stellte. Lediglich ein kleiner Teil der Anwohner fühlte sich gestört, der weitaus grössere sprach sich für den Verbleib der einheimischen Lurche aus. Eine Beruhigung der Situation konnte schliesslich erst durch die Umquartierung der (acht!) Wasserfrösche in den Rotsee herbeigeführt werden.

STILLE UND SPRENGSTOFF

Noch bis in die 50er-Jahre war das Würzenbachgebiet sehr ländlich geprägt. Die Kreuzbuchstrasse wurde damals kaum befahren, im Winter diente sie als Schlittelpiste für die wenigen Kinder im Quartier. Eines unter ihnen war Dino Schnieper, der seit seiner Geburt im Haus «Giseli» an der Kreuzbuchstrasse lebt. Er berichtet von der Stille, die zu jener Zeit im Würzenbachgebiet herrschte. So still war es, dass er zuweilen frühmorgens durch Schritte im Kies der noch nicht geteerten Kreuzbuchstrasse aufweckt wurde. Täglich patrouillierte der Strassenmeister auf der Kreuzbuchstrasse und füllte mit seiner Schaufel neu entstandene Löcher in der Kiesstrasse.

Die «Giselikurve» ist bekannt als «erste Eiskurve der Stadt». Im Winter, wenn anderswo die Strasse noch nicht gefroren war, liess Glatteis hier oft Autos von der Strasse abkommen. Der Pächter des angrenzenden Landwirtschaftsbetriebes eilte dann jeweils mit einer starken Kuh – später mit dem Traktor – zu Hilfe, um das Fahrzeug aus dem Strassengraben zu ziehen.

In späteren Jahren nahm der Verkehr auf der Kreuzbuchstrasse kontinuierlich zu, und damit häuften sich auch die Diskussionen. Ständige Themen waren der Ausbau bzw. die Verbreiterung der Strasse, der Durchgangsverkehr und die Sicherheit der Schulkinder auf ihrem Schulweg. In der Schiltentüni-Post findet man während Jahren eine feste Kolumne mit dem Titel «Das Kreuz mit der Kreuzbuchstrasse», in welcher die aktuellen Probleme thematisiert wurden.

²³ 20Minuten, 29.07.04.

²⁴ Tele-Tell Aktuell, 28.07.04.

Erneut ins Quartiergespräch gekommen ist die Strasse im Jahr 2003. Am 14. Juli wurde sie für den Verkehr gesperrt und es begannen Bauarbeiten, die von einer Geheimniskrämerei ohnegleichen begleitet waren. Die Baustelle wurde, um vor neugierigen Blicken zu schützen, mit einem Zelt abgedeckt. Was war geschehen? Bereits vor Beginn der Arbeiten waren die angrenzenden Anwohner in einem Brief der Gruppe Rüstung der Schweizer Armee darüber informiert worden, dass der Sprengstoff entfernt werde, der 1989 aufgrund eines neuen Sicherheitskonzeptes in die Strasse eingebaut worden war. Die Einrichtung hätte dazu dienen sollen, im Kriegsfall diese Verbindungsstrasse nach Meggen zu unterbrechen. Die Neue Luzerner Zeitung vom 03.07.03 berichtete über das Erstaunen und die Beunruhigung, die bei den Quartierbewohnern durch den Brief und die bevorstehenden Arbeiten ausgelöst wurden. Vom Vorhandensein des Sprengstoffs hatten nur die wenigsten Quartierbewohner gewusst. Einige hatten sich jedoch Jahre vorher gewundert, «als die Luzerner Stadtgärtnerei im April 1989, zwei Jahre nach dem Anpflanzen einer Rabatte an der Kreuzbuchstrasse, damit begann, die Sträucher und Bäume wieder zu entfernen»²⁵. Den beiden Zeitungen Luzerner Tagblatt und Luzerner Neueste Nachrichten, die damals den merkwürdigen Vorgängen an der Kreuzbuchstrasse auf den Grund gehen wollten, wurden seitens EMD im Falle einer Publikation rechtliche Schritte angedroht, sodass die Öffentlichkeit zu dieser Zeit nichts davon erfuhr.

DER «POLENWEG»

Von der Kreuzbuchstrasse führt unser Streifzug den Waldweg hinauf, der rechts von der Giselihalde abzweigt. Diese Waldstrasse, der Giseliwaldweg, welcher der Korporation Luzern gehört, wurde während des 2. Weltkrieges von polnischen Internierten erbaut²⁶. Damals befand sich in unmittelbarer Nähe des Würzenbachquartiers in Meggen ein Hauptlager für internierte polnische Soldaten²⁷, die sich 1940 nach der Kapitulation Frankreichs in die Schweiz durchgeschlagen hatten. Auch im Tivoli war ein Internierten- bzw. Flüchtlingslager eingerichtet. Die auf die gesamte Schweiz verteilten 13 000 Angehörigen der 2. polnischen Schützendivision leisteten bis Kriegsende einen wesentlichen Beitrag zum Strassen- und Brückenbau und in der Landwirtschaft. Neben Waldstrassen wie dem Giseliwaldweg wurden im Alpenraum etliche Gebirgsstrassen von polnischen Armeeinghörigen gebaut. Quartierbewohner wie Franz Lustenberger erinnern sich auch daran, dass internierte Polen im elterlichen Hof auf Büttönen einquartiert waren.

Weitere Ereignisse aus der Zeit des 2. Weltkrieges, an die sich ältere Quartierbewohner erinnern, sind der Absturz eines führerlosen alliierten Bombers im Meggerwald²⁸, die nächtliche Verdunkelungspflicht oder die Milch, die man manchmal «schwarz», ohne die vorgeschriebenen Rationierungsmarken, bei Bauern beziehen konnte.²⁹

Auf halber Höhe ändert der Giseliwaldweg seine Richtung. Nach wenigen Metern erblickt man auf der linken Seite eine Abzweigung. Jetzt gilt es, für ein kurzes Wegstück mit einem verwilderten Weg, der in die

²⁵ Neue Luzerner Zeitung, 03.07.03.

²⁶ Dino Schnieper, Interview, 2008.

²⁷ Vgl. Interniertenlager Tivoli Juli-August 1943, Stadtarchiv Luzern.

²⁸ vgl. Michael van Orsouw et al., Mit See- und Weitblick. Meggen – Eine Ortsgeschichte, Emmenbrücke, 2004, 177.

²⁹ Vgl. Erinnerungen von Quartierbewohner Peter Berger, in: Sonderausgabe Quartiernachrichten «50 Jahre QV Seeburg – Würzenbach – Büttönen».



Ein Haus - die Strasse - Menschen

Die Bewohnerinnen und Bewohner kennen mehrheitlich dieses Bild. Es ist das letzte Bauernhaus an der Büttenenstrasse. Es soll der Erstellung eines Trottoirs weichen. Um dieses Teilstück für Fussgänger, Velo- und Autofahrer sicherer zu machen. Vielleicht auch, weil dieses Haus nicht mehr in die "heutige Landschaft" passt. Strassen haben schon viele Veränderungen gebracht. Es wird nicht das letzte Haus sein, das dem Bau von Strassen weichen muss. Doch im Haus wohnen Menschen!

Wenn diese Quartier-Nachrichten gedruckt werden, wird möglicherweise ein Entscheid gefallen sein. Ob das Haus nochmals einen Winter erleben wird (unser Bild, Foto Erwin Kneubühler, Kriens), ob die Strasse ihren Preis fordern wird, oder ob Menschen weiterhin dort wohnen werden: wer wohl das Rennen machen wird?

QUARTIER-NACHRICHTEN 1/1995

Artikel in der Quartierzeitung über das Bauernhaus »Büttenen«.

Büttenen führt, vorlieb zu nehmen und dabei Kleinkinder an der Hand zu führen. Denn der ehemalige «Raistweg»³⁰ führt nun steil hinauf durch die «Schletzhalde»³¹, vorbei an Wasserfällen und jäh abfallenden Nagelfluhfelsen. Hier befanden sich der «Spielplatz» und «Kletterparcours», erzählt uns Franz Lustenberger, auf denen sich die Kinder der umliegenden Höfe in ihrer Freizeit trafen. Weiter oben gelangen wir über einen kleinen Holzsteg zum Büttenschulhaus.

BÜTTENEN – EIN NEUES GESICHT DER LANDSCHAFT

Auf der Büttenenstrasse angelangt, sehen wir auf der gegenüberliegenden Strassenseite die 4 Wohnhäuser, die der Architekt Walter Rüssli 1970/71 realisiert hat. Sehr schnell wurde die neue Bautätigkeit auch im benachbarten Meggen zur Kenntnis genommen. Denn aus vorerst unerfindlichen Gründen war an einzelnen Wochentagen der Fernsehempfang in der Gemeinde Meggen massiv beeinträchtigt³². Die Erklärung für das Phänomen wurde nach einigem Suchen in Gestalt der beiden stählernen Baukräne gefunden, die für die Neubauten benötigt wurden. Standen die Kranausleger in einer gewissen Position, nämlich in Ost-West-Richtung, störten sie das Empfangssignal für die im Meggerwald stehende Gemeinschaftsantenne empfindlich. Auf Intervention der Gemeindeverantwortlichen wurde vereinbart, die Kräne fortan abends in Nord-Süd-Richtung abzdrehen, was den Meggern einen störungsfreien Fernsehabend ermöglichte!

Auf der linken Seite der Büttenenstrasse erblickt man die neueste Wohnüberbauung. Dort, wo heute ein simpler Velounterstand seinen Dienst versieht, stand bis 2001 das Bauernhaus, das dem Gebiet Büttenen seinen Namen gab. Das 1780 erbaute Junkerhaus wurde seit dem späten 19. Jahrhundert von der Familie Lustenberger bewohnt. Deren Nachkommen zogen in den 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts in das nahe gelegene, neu errichtete Chalet ein. Mit dem Bau der ersten Wohn-

³⁰ Dino Schnieper, Interview, 2008.

³¹ Die Schletzhalde war bis ins 19. Jahrhundert Teil des Weges Meggen – Würzenbach. Das Wort «Schletzen» rührt vom sog. «Schletzkeil» her, mit welchem anstelle einer Bremse bei steilen Wegstücken das Wagenrad blockiert wurde. Vgl. auch: Michael van Orsouw et al., Mit See- und Weitblick .Meggen –Eine Ortsgeschichte, Emmenbrücke, 2004, 177.

³² Franz Lustenberger, Interview, 2008.



M. WIELAND

Trudi Roversi bringt mit kleinen Helfern Dagobert in den Stall, 1981.

blocks an der Büttenenstrasse wurde ein Bebauungsplan für das ganze Gebiet erforderlich. Darin hatte das alte Bauernhaus keinen Platz mehr. Trotzdem überlebte es zwei weitere Jahrzehnte. Ab 1995 hatte sich der Quartierverein um den Erhalt des Bauernhauses bemüht. Doch 2001 wurde das Haus, auch aufgrund schlechter Bausubstanz, trotzdem abgerissen. Ein weiteres Zeugnis des ländlichen Würzenbachgebietes ist so unwiderruflich verschwunden.

Unser Spaziergang führt uns weiter zur Büttenenhalde, am Büttenenweiher vorbei zum Wanderweg, der hinunter in den Hinterwürzenbach führt. Auf der anderen Bachseite sehen wir das Bauernhaus «Hochhüsliweid», nach welchem die Spiel- und Freizeitanlage benannt ist.

BEKANNTER ESEL DAGOBERT

Der Name Hochhüsliweid wurde in den frühen 70er-Jahren weit über die Quartiergrenzen hinaus wegen seiner Freizeitanlage und Jugendanimation bekannt. 1974 entstand hier der Spielplatz Hochhüsliweid, hervorgegangen aus dem Bedürfnis engagierter Mütter und Väter, einen Spielplatz für ihre Kinder einzurichten. Dabei ist es nicht geblieben, berichtet Trudi Roversi, die das Projekt massgeblich mitgeprägt hat. Nachdem die Elterngruppe zum «Verein Spielhaus Würzenbach» geworden war, begann sie in Fronarbeit und mit Improvisationsgeschick einen Spielplatz zu errichten. Einnahmen aus dem Würzenbachfest halfen mit bei der Finanzierung. Die Motivation schien grenzenlos zu sein: Ein Bauspielplatz, auf dem Kinder unter Anleitung Hütten bauen durften, war das nächste Projekt. Das nötige Bauholz konnte aus der Brüelmoos-Scheune ausgebaut werden, die zum Abbruch vorgesehen war.

1978 wurde mit Unterstützung der Stadt Luzern eine erste Baubaracke installiert. Mittlerweile war die Hochhüsliweid für die aktiven Familien der Gründergeneration eine Art Zuhause geworden. Man besuchte nicht nur den Spielplatz – man lebte auf diesem! Er war inzwischen zu einem eigentlichen Quartiertreff geworden: Feste wurden dort gefeiert, es bestand ein Müttertreff sowie Kinder- und Jugendanimation, und unter Aufsicht konnten Hütten errichtet werden.

Die Mitglieder hatten aber auch Rückschläge zu verzeichnen. Neben einzelnen Vandalenakten war dies vor allem der Brand der Baubaracke 1980, bei dem sie völlig zerstört wurde. Eine Ersatz-Baracke, und 1985



Brand des ersten Spielhauses, 1980.

M. WIELAND



Einweihung des restaurierten Schiffes, 1987.

M. INFANGER



Bauspielplatz, 1978.

M. WIELAND



Aufrichtung des Jugendtreffs, 1986.

M. BREITSCHMID



Die Beiz des Spielplatzfestes «Olympiade», 1983.

M. BREITSCHMID

noch eine zweite, konnten angeschafft werden. Die Ära der Bauspielplätze war mittlerweile vorbei; Jugendanimation mit Theateraufführungen gewannen in den kommenden Jahren an Bedeutung. Dazu war schon früh ein Betreuer eingestellt worden, ab 1985 vollamtlich. Nach einer Krise legte der Vorstand 1991 ein neues Konzept vor: eine Trennung in den «Verein Triangolo», der zuständig war für die Jugendarbeit, und den «Verein Hochhüsliv», zuständig für die Infrastruktur.

Vielen Quartierbewohnern in Erinnerung geblieben ist der Esel Dagobert, der zum Sympathieträger für die Hochhüsliv wurde. Er war auch mit dabei, wenn es darum ging, ein schlecht verriegeltes Gatter zu öffnen, um dann heimlich – im Gefolge des Ponys, der Schafe und des Ziegenbocks – durchs Quartier zu trotten. Sein wohlverdientes Altersasyl hat Dagobert im Tessin gefunden, wo er 34-jährig starb.